

# Das Architektenprogramm fast erfüllt : zwei weitere Museumswettbewerbe in Frankfurt

Autor(en): **E.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **74 (1987)**

Heft 7/8: **Le Corbusiers Erbe : rot-weisse Fragmente = Fragments en rouge et blanc = Red and white fragments**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-56232>

## Nutzungsbedingungen

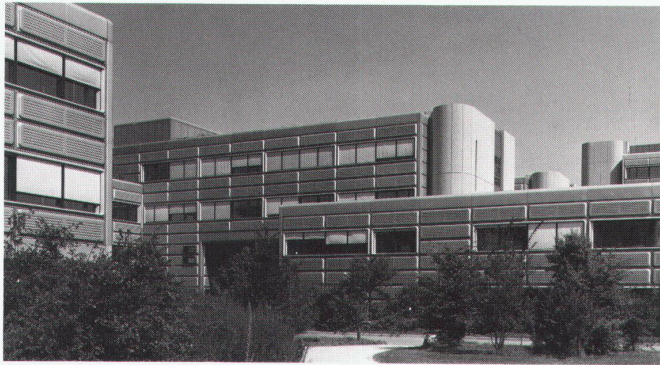
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

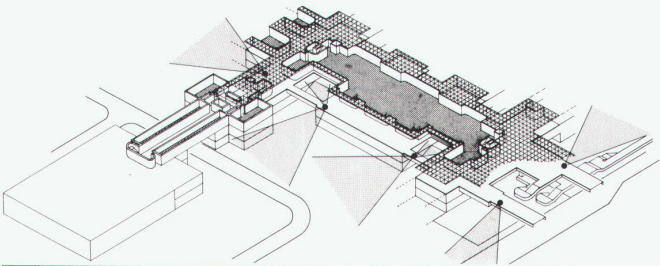
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

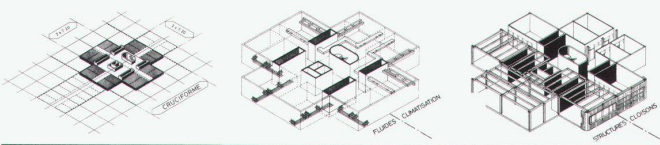
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



8



9



10

Die Gebäudeteile mit hohem Standardisierungsgrad bilden einen durchgehenden Teppich, durchbrochen durch eine Reihe von Höfen und markiert durch den Massstab ihrer differenzierten, den Nutzungen entsprechenden Bauteile sowie das Mass ihrer Fassadenelemente. Die eloxierten Aluminiumbleche, die das Licht und die atmosphärischen Bedingungen im Wechsel reflektieren, wirken belebend und betonen die kubische Gliederung.

Die dreidimensionale Konstruktion der Attika, mit der Polychromie ihrer Wandelemente, steht in Kontrast dazu.

8 Die Fassadenhaut aus Alublech

9 «Esplanade»: öffentlich zugängliche Zone (2. Niveau), Ein- und Ausblicke in die Höfe und die Landschaft

10 Der kreuzförmige Grundtyp mit autonomer Konstruktion und Versorgung

Fotos: M. Oberli (Abb. 2,8) und H. Germond

Von der überhöhten «Esplanade» aus bieten sich wechselweise Einblicke in die Höfe, vor allem aber auch Weitblicke: gegen die Bauten der Universität im Osten, den See und die Berge im Süden und gegen Hügel und Wälder im Westen und Norden. Dies erleichtert die Orientierung im grossen Gebäudekomplex.

Von Norden her – von der Waldzone längs dem Bachlauf der Sorge aus – wird die Natur in die Gesamtanlage miteinbezogen unter Verwendung heimischer Bäume, Sträucher und Stauden. Die Verklammerung von Bau und Flora wird auf allen Ebenen weitergeführt, im speziellen auf der Haupteintrittsebene, dem Niveau +2. Der Eingangsbereich von Süden her und die von Bauten umschlossenen Höfe sind in ihrer Bepflanzung in Kontrast gesetzt.

Die Gebäudetypologie beruht auf eingehenden Untersuchungen der räumlichen Bedürfnisse. Es galt, die Konstruktion geometrisch klar zu ordnen und einen hohen Grad der Standardisierung der konstruktiven Elemente – wie derjenige der Ver- und Entsorgung – zu finden.

## Das Architektenprogramm fast erfüllt

Zwei weitere Museumswettbewerbe in Frankfurt

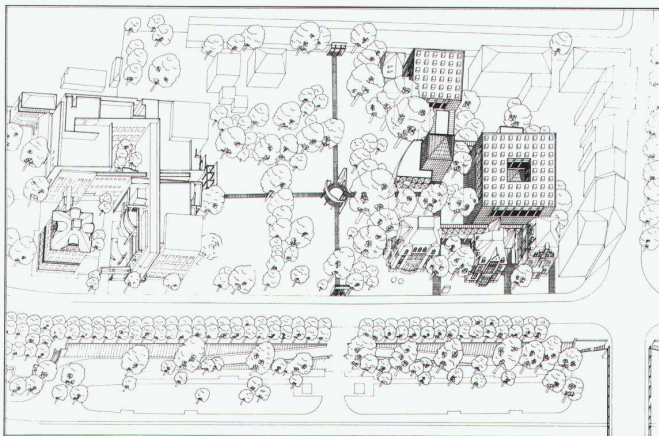
In Frankfurt werden zentrumsnahe Wohnhäuser nicht durch Banken, sondern durch Museen verdrängt. Die neuen Museen für Architektur, für den Film, für das Kunsthandwerk, für Vor- und Frühgeschichte und für die Bundespost (im Bau) haben bereits das Stadtviertel am Mainufer besetzt, noch drei weitere Bauvorhaben sollen die etwas profillose Stadt zu einem musealen Wallfahrtsort aufwerten. Der monofunktionale Städtebau hat im «Neuen Frankfurt» eine zeitgemässe Nutzung ausufern lassen, in Treue zu einem Leitbild des vergangenen Jahrhunderts, die Stadt in Regierungs-, Verwaltungs-, Handels- und Wohnviertel zu teilen.

Die Stadtregierung versprach sich von einem exklusiven Architektenprogramm, auch das angekratzte Architekturimage des ungeliebten «Mainhattan» aufzupolieren. Bis anhin gelang es auch, diese Architekturpolitik durchzusetzen. Nachdem Ungers, die Bofingers, Kleihues und Richard Meier die Wettbewerbe gewannen, realisiert nun (der fast vergessene) Behnisch das Bundespostmuseum. Bei den drei noch verbleibenden Museumsbauten scheint sich das Architektenprogramm nicht mehr ganz so reibungslos erfüllen zu lassen. Den Wettbewerb für den Anbau an das Städel-Museum gewann zwar noch Gustav Peichl, aber bei der Konkurrenz um die Erweiterung des Völkerkundemuseums plazierte

sich eine unbekannte Architektengruppe keck vor Isozaki. Von dem unprogrammatischen Zwischenspiel offenbar geschockt, entschied schliesslich der allmächtige Baudezernent, den dritten Museumsbau direkt zu vergeben.

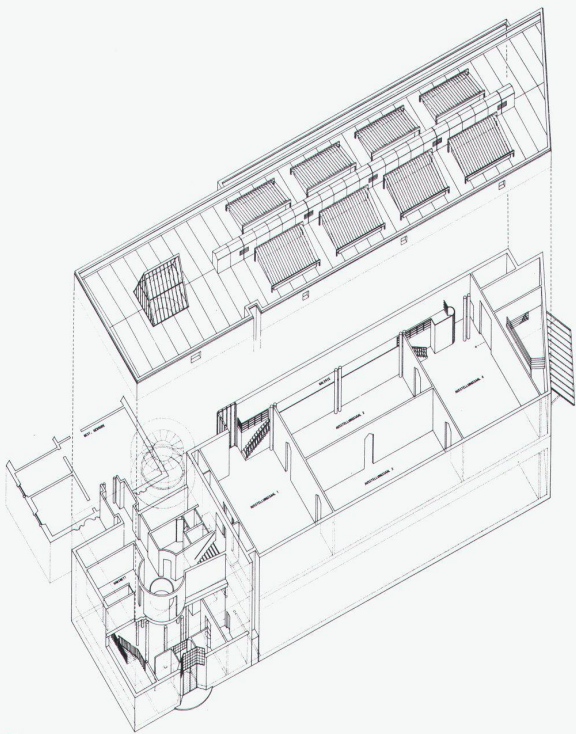
Zum Peichl-Wettbewerb waren sieben Büros eingeladen, unter anderen Peter Cook, der sich mit seinem vagen, schwer verständlichen Projekt noch nicht für den Schritt von seinen schillernden Architekturzeichnungen zum Bauplan entscheiden konnte. Und Colquhoun und Millers feinsinnige Integration in das Gefüge der Nachbarsbauten wäre nur für den Preis einer heitermanieristischen Inszenierung zu haben gewesen. So genügte Peichl ein unpräzises, routiniertes Projekt. Die einfache Bauform, die durch wenige Fensteröffnungen aufgebrochen wird, kontrastieren unregelmässige gelbrötliche Sandsteinplatten, die in versetzten Reihen die Massigkeit der Mauer auflösen. Die Funktion des Gebäudekopfes als Erschliessungskern, dessen Verbindungen zu den Ausstellungsebenen sind die überzeugendsten Elemente des Projektes, das gegenüber den bereits realisierten Museen weder hervorsteht noch abfällt.

An dem anderen offenen Wettbewerb sollte ein weiteres Mitglied des Starensembles zum Zuge kommen. Doch Frank O. Gehry, Rafael Moneo und Gottfried Böhm folgten der Einladung nicht, und Arata Isozaki reichte es nur zum zweiten Preis. Es gewann die kaum bekannte Architekturgruppe G.J.Meiler und Vural und Partner und nur deswegen – so ein Frankfurter Gerücht –, weil die beiden Büros drei gewitzte Architekten namens P. Johannbroer, C. Becker und Chr. Grossmann einge-

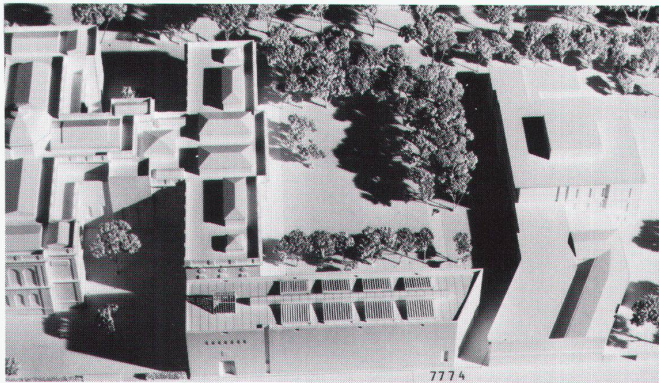


1





2

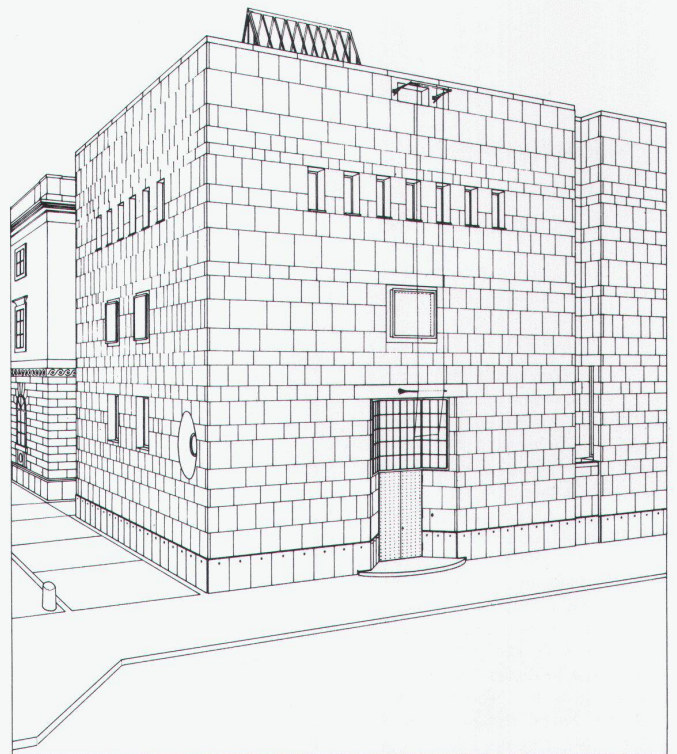


4

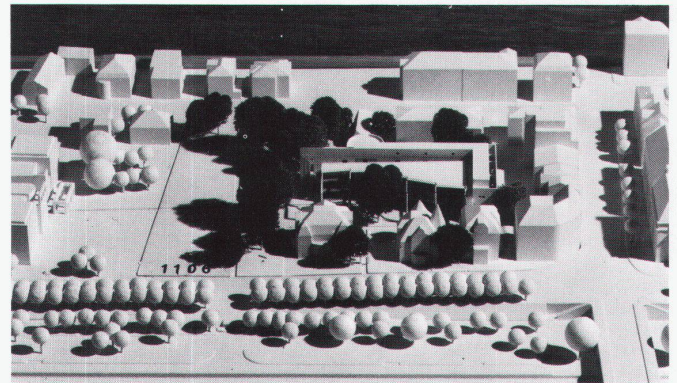
kauf haben. Unter den 116 Projekten kam die Architektengruppe am besten mit allen Rahmenbedingungen zurecht: der Entwurf übernimmt einiges vom benachbarten Kunsthandwerk-Museum (Richard Meier) und fügt sich korrekt in den Park mit seinen bestehenden Bauten ein. Das Spiel mit geschlossenen und transparenten Baukörpern, mit Fugen und Flächen ist eine etwas holprige Version von Meiers Museum, aber gefällig genug, um eine uneinige Jury zu überzeugen. Isozakis Entwurf ist weit selbständiger. Die Finesse des Projektes entdeckt man im spielerischen Umgang mit Meiers kühl instrumentierter Architektur. Der Entwurf persifliert den pathetischen Eingang des Kunsthandwerk-Museums, ohne Meiers Konzeption zurückzuweisen.

Auch die Erschliessungsräume lehnen sich an Meiers aufwendige Schichtungen an, schaffen aber andere architektonische Ausformungen, die einem klassizistischen Raumverständnis folgen. Die Jury schätzte zwar die Gesamtkonzeption, zeigte aber wenig Verständnis für die «platonischen» Grossformen und die Überlagerungen von palladianischen mit Meiers modernen Raumauffassungen. Der Baudezernent war hingegen von Isozakis Entwurf derart entzückt, dass er trotz dem entgangenen Wettbewerbserfolg unbedingt einen Isozaki-Bau in Frankfurt will; er vergab dem jungen Mitglied des Starensembles direkt einen Auftrag für ein noch unbekanntes Bauvorhaben.

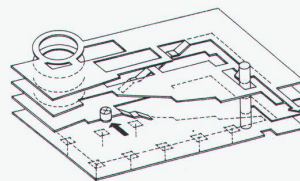
E.H.



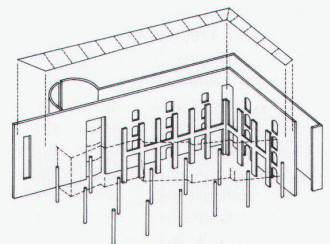
3



5



6



1  
A. Isozaki

1 5 6  
Projekte für das Völkerkundemuseum  
(Erweiterung)

5 6  
Architektengruppe G.J. Meier, Vural und Partner

2 3 4  
Das Projekt für den Anbau an das Städel-Museum von G. Pechl